

**David Humes Argumentation gegen
die Fähigkeit der Vernunft, das sittlich
Gute vom sittlich Bösen zu
unterscheiden**

Eine Rekonstruktion

FAU Erlangen

Philosophische Fakultät, Grundkurs Praktische Philosophie

Dozent Prof. Dr. Erasmus Mayr, Tutorin Velia Fischer

Simon Dorr, Matrikel-Nr. 23132534

simon.dorr@fau.de

1. Fachsemester Philosophie/Politikwissenschaft

WS22/23

12. Dezember 2022

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Erste Beweisführung: Vom allgemeinen zum sittlichen Handeln	4
2.1	Einteilung der Vernunft	4
2.1.1	Warum das Urteilen über die Beziehungen von inneren Vorstellungen nicht der Ursprung eines Willens sein kann	5
2.1.2	Warum das Urteilen über die Beziehungen von wahrnehmbaren Gegenständen nicht der Ursprung eines Willens sein kann	5
2.1.3	Zwischenkonklusion	5
2.2	Übertragen des Gesagten auf die Sittlichkeit	6
3	Zweite Beweisführung: Der Affekt als originales Etwas	7
3.1	Was es bedeutet, dass der Affekt nicht der Vernunft wider-, oder entsprechen kann	8
4	Das Verhältnis von Vernunft und Affekt	8
5	Schluss	9

1 Einleitung

Mit jedem neuen Tag eröffnen sich uns unzählige Möglichkeiten. In anderen Worten: Wir sehen uns vom Moment des Aufstehens bis zu dem des Schlafengehens vor zahlreiche Entscheidungen gestellt. Doch zum Glück fühlen wir uns meistens nicht davon überfordert, treffen sie ohne groß darüber nachzudenken und nur in wenigen Fällen ist eine bewusste Wahl notwendig. Denn viele dieser unbewusst getroffenen Entscheidungen - wie beispielsweise die, ob wir den linken oder den rechten Schuh zuerst anziehen - sind sowohl belang-, als auch einflusslos. Aber das gilt eben doch nicht für alle, und es ist sicher keine unsinnige Überlegung, dass die Summe der von uns gewählten kleinen, unbewussten, alltäglichen Abzweigungen zu einem nicht unerheblichen Teil den Lauf unseres Lebens bestimmen. Deshalb ist es sehr verständlich, dass jeder Mensch (nicht nur die Philosophin) ein großes Interesse daran hat, den Ursprung seines Entscheidens zu untersuchen. Denn nur, weil wir vor den meisten Entscheidungen keine Pro- und Kontra-Listen anfertigen, heißt das nicht, dass wir sie zufällig treffen. Im Gegenteil: Wir wissen instinktiv sehr gut auch ohne groß darüber nachzudenken, für was wir uns entscheiden wollen. Ein *Affekt* in uns gibt die Richtung vor.

Der schottische Philosoph David Hume stellt im Abschnitt: *Von den Motiven des Willens* seines *Traktats über die menschliche Natur* zu seinem Bedauern fest, dass der Affekt als Motiv unserer Handlungen einen üblen Ruf besitzt. Seiner Meinung nach besteht sogar eine Forderung der Allgemeinheit, nach der jedes vernünftige Wesen seine Handlungen ausschließlich nach seiner Vernunft einrichten soll. Hume selbst hält diese Forderung für unsinnig. Und er macht es sich zum Ziel, diese Sinnlosigkeit zu beweisen. Also stellt er die These auf, dass die Ver-

nunft allein niemals einen Willen erzeugen oder unterdrücken kann [1, siehe S.484]. Die Erkenntnisse aus der Behandlung dieser These verwendet Hume in einem späteren Abschnitt seines Buches dazu, seinen Gedanken vom allgemeinen Handeln auf das sittliche Handeln zu übertragen. Seine daraus entstehende zweite These besagt, dass: „[D]as sittlich Gute und das sittlich Böse allein durch die Vernunft zu unterscheiden [nicht möglich ist]“ [1, S.433]. In diesem Essay ist es mein Ziel, in schlüssiger und verständlicher Form die Argumentation für die zweite These darzulegen, weswegen natürlich eine ebensolche Argumentation für seine erste These notwendig ist.

Des Weiteren werde ich die Frage behandeln, in welchem Verhältnis Hume die Vernunft und die Affekte zueinander stehen sieht.

2 Erste Beweisführung: Vom allgemeinen zum sittlichen Handeln

2.1 Einteilung der Vernunft

Um den Beweis zu erbringen, dass die Vernunft allein niemals einen Willen erzeugen oder unterdrücken kann, teilt Hume die Tätigkeit der Vernunft in zwei Kategorien ein. „[E]s gibt keine dritte Tätigkeit“ [1, S.540]. Die Kategorien sind folgende:

1. Das Urteilen über die Beziehungen von inneren Vorstellungen
2. Das Urteilen über die Beziehungen von wahrnehmbaren Gegenständen

[1, vgl. S.540]

Indem er für beide Kategorien ausschließt, dass eine Tätigkeit der Vernunft in ihrer Art der Ursprung eines Willens sein kann, beweist

Hume seine These. Seine Beweise gebe ich in den beiden folgenden Kapiteln wieder.

2.1.1 Warum das Urteilen über die Beziehungen von inneren Vorstellungen nicht der Ursprung eines Willens sein kann

Jeder Wille hat eine Verknüpfung zu einem Gegenstand der realen Welt. Da alle Beziehungen von inneren Vorstellungen unabhängig von der Realität sind, können sie uns nur über Ursachen und Wirkungen aufklären, aber niemals direkt den Willen beeinflussen [1, siehe S.484]. Diese Tätigkeit der Vernunft kann also nie der Ursprung eines Willens sein.

2.1.2 Warum das Urteilen über die Beziehungen von wahrnehmbaren Gegenständen nicht der Ursprung eines Willens sein kann

Ein Gegenstand kann Ab-, oder Zuneigung in uns hervorrufen und damit unseren Willen beeinflussen. Durch das Erkennen von Ursache/Wirkung Zusammenhängen dieses Gegenstands mit anderen uns bekannten Gegenständen, überträgt sich durch die Vernunft eine Wirkung auf den Willen [1, siehe S.485]. Diese entspringt aber aus unserem Gefühl gegenüber dem ersten Gegenstand, nicht aus der Leistung der Vernunft, die „in nichts anderem [besteht] als der Entdeckung dieser Verknüpfung“ [1, S.485]. Diese Tätigkeit der Vernunft kann also nie der Ursprung eines Willens sein.

2.1.3 Zwischenkonklusion

Durch diese beiden erfolgreichen Widerlegungen beweist Hume, dass die Vernunft nie der Ursprung eines Willens sein kann. Diesen Beweis

überträgt er auch auf das Unterdrücken eines Willens. Er argumentiert, dass ein Impuls, der in der Lage ist einen Willen zu unterdrücken, wenn er für sich allein wirken würde, auch einen Willen erzeugen müsste. Da die Vernunft aber nie der Ursprung eines Willens sein kann, kann sie niemals so einen Impuls geben. Deshalb kann sie auch nie einen Impuls geben, der einem Willen entgegen wirkt. Es gilt: Die Vernunft kann keinen Willen unterdrücken [1, S.486].

2.2 Übertragen des Gesagten auf die Sittlichkeit

In einem späteren Abschnitt seines Buchs stellt Hume Anstrengungen an, die für das allgemeine Handeln bewiesene Unabhängigkeit von Willen und Vernunft auf die Sittlichkeit zu übertragen. Den Begriff der Sittlichkeit bindet der Philosoph dabei schon bei seiner Einführung an den Prozess der Beurteilung einer Handlung oder eines Charakters als sittlich Gut oder sittlich Böse. Klären wir also die Frage, auf welche Weise der Mensch diese Beurteilung vornimmt, so schließen wir auch die Untersuchung über seine Sittlichkeit ab [1, siehe S.532].

Für die kommende Argumentation setzt Hume zuerst voraus, dass die Sittlichkeit Affekt, Willen und Handlungen beeinflusst. Er begründet diese Voraussetzung nicht logisch, sondern appelliert lediglich an die „allgemeine Erfahrung“, von der er sagt: „diese lehrt uns, daß Menschen [...] von Handlungen zurückgehalten werden, weil sie dieselben für unrecht [sittlich Böse] ansehen, und das Gefühl der Verpflichtung [gegenüber dem sittlich Guten] sie zu anderen Handlungen antreibt.“ [1, S.533]. Stimmt man mit Hume überein, dass diese Voraussetzung gilt, so muss man auch mit folgendem Schluss übereinstimmen: Die Vernunft kann nicht fähig sein, das sittlich Gute vom sittlich Bösen zu unterscheiden. Denn wäre sie dazu in der Lage, würde ihr Urteil in der

Lage dazu sein, einen Willen in uns zu erzeugen. Und der Beweis, dass die Vernunft nie der Ursprung eines Willens sein kann, wurde bereits erbracht.

3 Zweite Beweisführung: Der Affekt als originales Etwas

Nachdem Hume in der dargestellten Weise einige Absätze lang philosophiert, räumt er selbst ein, dass die Vorstellung, die Vernunft sei den Affekten vollkommen ausgeliefert, etwas sonderbar ist. Aus diesem Grund möchte er sie durch eine zweite Beweisführung untermauern. Er beginnt den zweiten Beweis mit der Untersuchung des Wesens jedes Affekts. Hume stellt dabei fest, dass ein subjektiv von mir erfahrener Affekt keine Repräsentation von etwas ist, das außerhalb meiner Erfahrung liegt. Der Affekt ist daher kein Abbild eines sich in der Welt befindlichen Gegenstands, sondern ein „originales Etwas“, das tatsächlich in mir ist [1, siehe S.486].

Es gibt also nichts, was der Affekt repräsentiert. Deshalb gibt es auch nichts, was mit dem Affekt verglichen werden kann, um eine Übereinstimmung bzw. Nicht-Übereinstimmung zu erkennen. In dieser Erkenntnis aber liegt das Fundament von Wahrheit und Irrtum [1, siehe S.534]. So zeigt Hume, dass ein Affekt keinerlei Beziehung zur Wahrheit haben und damit auch nicht der Vernunft wider-, oder entsprechen kann.

3.1 Was es bedeutet, dass der Affekt nicht der Vernunft wider-, oder entsprechen kann

Weiterhin rundet Hume in den letzten Zeilen des Abschnitts: *Von den Motiven des Willens* seine Beweisführung ab und stellt endgültig fest, dass jede Handlung immer auf einen Affekt zurückzuführen ist [1, siehe S.489].¹ Und da für einen Affekt gilt, dass er nicht der Vernunft wider-, oder entsprechen kann, muss also dasselbe für jede Handlung gelten. Es gilt also, dass das sittlich Gute einer Handlung nicht in ihrer Übereinstimmung mit der Vernunft liegen kann, da es so eine Beziehung mit der Vernunft gar nicht gibt [1, siehe S.534].

Aus dem selben Beweis folgt auch, dass die Vernunft nicht der Ursprung der Sittlichkeit sein kann: Denn die Erkenntnis des sittlich Guten oder sittlich Bösen hat die Macht, Einfluss auf unsere Handlungen auszuüben, wie ich im Kapitel 2.2 erkläre. Da die Vernunft aber nie einer Handlung wider-, oder entsprechen kann, kann sie auch nicht diese geforderte Macht besitzen [1, siehe S.534].

4 Das Verhältnis von Vernunft und Affekt

Nachdem ich mich bisher ausschließlich mit Beweisführungen dahingehend befasst habe, worin das Verhältnis von Vernunft und Affekt **nicht** besteht, wende ich mich jetzt dem zu, worin Hume das Verhältnis von Vernunft und Affekt stattdessen sieht. Dabei ist dieses Verhältnis unbedingt nur als ein indirektes zu verstehen. Der fälschliche Eindruck des direkten Verhältnisses entsteht dadurch, dass die Änderung eines Affekts unter einem bestimmten Umstand sofort einer Tätigkeit der

¹Diese Aussage ist im Sinne der Beweisführung vereinfacht. In der Wirklichkeit ist es immer eine Vielzahl von Affekten, die um ihren Einfluss auf unseren Willen konkurrieren. Hume sagt außerdem, dass sich die Gewichtung der Affekte gegeneinander mit der Stimmung des Menschen ändert.

Vernunft folgen kann [1, siehe S.488]. Dieser bestimmte, notwendige Umstand ist das Bestehen eines Irrtums. Und das Verhältnis von Vernunft und Affekt besteht in der Fähigkeit der Vernunft, mich über diesen Irrtum aufzuklären [1, siehe S.536].

Zwei Arten von Irrtümern sind möglich: Der erste Irrtum kann über die Existenz eines Gegenstands bestehen. In diesem Fall gibt es eine Differenz zwischen der Wirklichkeit des Gegenstands und meiner Vorstellung von ihm. Will ich beispielsweise unbedingt einen Urlaub auf den Malediven machen, kann mein Wunsch auf einem Irrtum über die Eigenschaften einer Insel beruhen. Die zweite Art des Irrtums kann mir bei meinem Urteil über einen Ursache/Wirkung Zusammenhang unterlaufen. Mache ich beispielsweise täglich Sit-Ups, so kann mein Wille dazu vom Urteil geleitet sein, diese Handlung würde meinen Bauch bis zum Sommer in ein Sixpack verwandeln. Auch dieses Urteil kann vielleicht falsch sein [1, siehe S.536].

Konsequent folgert Hume aus seinen bisherigen Schlüssen folgendes: Sobald wir uns der Wahrheit über einen solchen Irrtum bewusst werden, ändern sich gleichzeitig mit der Auflösung des Irrtums auch unsere Affekte [1, siehe S.488].

5 Schluss

Dieses nun zuletzt besprochene Verhältnis von Vernunft und Affekt ist natürlich kein unbedeutendes, hat aber keine Bedeutung für die spezielle Frage nach dem eigentlichen Ursprung unserer Affekte. Denn haben wir ein klares, korrektes Bild von einer Sachlage, dann können Vernunft und Affekt in keinerlei Verhältnis zueinander stehen. Und dementsprechend kann dann auch niemals unvernünftig genannt

werden, was immer unser Wille im Kontext dieser Sachlage ist. Diese Schlussfolgerung spitzt Hume treffend zu:

„Es läuft der Vernunft nicht zuwider, wenn ich lieber die Zerstörung der ganzen Welt will als einen Ritz an meinem Finger.“ [1, siehe S.487]

Ich hoffe dieser Essay konnte nachvollziehbar darlegen, warum Hume mit dieser Aussage recht hat. Keine Handlung und kein Wille können je durch die Vernunft entstehen. Und weil mich das sittlich Gute doch zum Handeln drängt, so muss jedes sittliche Urteil am Ende von nichts anderem als einem mir eigenem Gefühl geleitet sein.

Literaturverzeichnis

- [1] D. Hume. *Ein Traktat über die menschliche Natur. Band 2, Buch II: Über die Affekte Buch III: Über Moral.* Felix Meiner Verlag, 1739.